

*Bischof em.
Dr. Felix Genn*

Predigt bei der Altarkonsekratior in der Pfarrkirche St. Bartholomäus in Ahlen am Fest des Apostels Bartholomäus am 24.08.2025

Lesungen: Offb 21,9b-14 (vom Apostelfest);
Apg 2,42-47 (Lesungsvorschlag zur Altarweihe);
Joh 1,45-51 (vom Apostelfest).

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe jungen Mitchristen!

Sind Sie „up to date“? Nicht wahr, liebe Schwestern und Brüder, das wollen wir doch sein. Und wenn jemand uns sagt, wir seien nicht „up to date“, dann wird damit immer auch eine gewisse negative Beurteilung verbunden. „Up to date“ zu sein, das heißt doch dazugehören, auf dem neuesten Stand zu sein, das, was aktuell ist, mitzubekommen, mitzureden, mitzustalten. Vielleicht machen Sie das auch schon einmal im Urlaub so: Wenn ich in einem Café in einem Urlaubsort sitze, dann beobachte ich die vielen Menschen, die dort sind, oder an mir vorbeigehen, sich dort aufzuhalten. Und manchmal sage ich mir: „Was hat der liebe Gott mit all diesen Leuten vor“? Was sieht man dort an Menschengestalten und Typen, aber man kann auch sehen, was im Augenblick zum Beispiel vom Outfit oder der Mode her „up to date“ ist. Man kann feststellen: Vieles ist völlig individuell und doch gibt es, gerade auch im Äußeren, viel Gemeinsames. Schauen Sie auf die Mode. Gerade das zeigt: „Ich gehöre dazu, ich falle nicht aus dem Rahmen“. Selbst, wenn ich mich noch so individuell gestalten will.

Liebe Schwestern und Brüder, die Entscheidung, diesen Kirchenraum wieder zu öffnen, schön zu gestalten, ist auch einhergegangen mit der Überlegung, „up to date“ zu sein und diesen Ort auch als einen Ort der Begegnung von Welt und Kirche, mit Kultur und Kunst zu verbinden und das, was hier Zentrum ist, von hier aus verkündigt und von dort gefeiert wird, ins Gespräch zu bringen, mit den Menschen unserer Tage, die Botschaft „up to date“ zu machen - und das ist ein wahrhaftig unterstützener Anliegen.

Sie spüren vielleicht genau auch an diesem Punkt: Wenn wir nur „up to date“ sind, bleiben wir im „jetzt“ und die Abwechslung wird immer größer, aber wir bleiben im „jetzt“. Es hat jemand einmal sehr interessant unsere Zeitgestalt charakterisiert, mit den Worten, dass wir in einer Zivilisation leben, „die die Eskalation selbst zum Prinzip der Entwicklung erhoben hat“ (Alex Stock). Die Eskalation der Abwechslung als Prinzip der Entwicklung! Das kann müde machen, es kann uns in ein Rädchen bringen, aus dem wir nicht mehr herauskommen, und zumindest bisweilen sehr stressig sein. Vielleicht empfinden Menschen, wenn sie hören, dass dieser Kirchenraum auch geöffnet werden soll für Kunst und Kultur, genauso ähnlich wie der Nathanael im Evangelium und sagen in Abwandlung seines Wortes: „Was kann denn schon

aus der Kirche Gutes und Neues kommen?“, so wie Nathanael damals gesagt hat,: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen, Besonderes“ (Joh 1,46)? Aber genau das ist ja der Sinn dieser Feier, dieses Projektes und dieser Stunde. Unser „jetzt“, unser immer neues „jetzt“ nicht nur einfach vom einen zum anderen abwechselnd herunterzuzrollen, sondern zu fundamentieren, in einen größeren Zusammenhang, in eine Weite zu stellen, die doch auch zu unserem Leben dazugehört und kein „jetzt“ ist, das so schnell wieder vergeht. Ohne einen Hintergrund und eine Geschichte ist unser „Heute und Jetzt“ gar nicht denkbar, vollzieht es sich nicht. Das merken Menschen vor allem, wenn sie auf eine längere Zeit ihres Lebens zurückblicken und sagen: „wo sind die Jahre dahingegangen?“, bei einem Ehejubiläum zum Beispiel.

Diese Pfarrei hier in Ahlen gehört zu den Urpfarren des Bistums Münster, und ich bin auch stolz darauf, heute diesen Altar zu weihen, durfte ich doch sechzehn Jahre lang Nachfolger des Mannes sein, der hier getauft, geheilt, gewirkt hat, des heiligen Ludgerus. An dieses Fundament knüpfen wir an und von diesem Fundament wollen wir unser „up to date“ weiten, bestimmen, formen und gestalten. Deshalb gründet der Altar fest in der Mitte dieses Raumes. Er erinnert uns an eine noch größere Geschichte als die Jahre seit dem heiligen Ludgerus. Er gründet in dem, was wir eben in der Lesung aus der Apostelgeschichte vernommen haben, dass die ersten Christinnen und Christen sich versammelten zur Gemeinschaft des Brotbrechens und zum Teilen. Also Liturgie und Diakonie, würden wir heute sagen. Daran knüpfen wir an, mitten in diese Geschichte stellen wir uns hinein, und es ist sicherlich begründet gewesen, dass der Kirchenraum hier vor vielen Jahrhunderten einem der Apostel Jesu Christi geweiht wurde, dem heiligen Bartholomäus, um auch auf diese Weise personal zum Ausdruck zu bringen, aus was und aus wem das jeweilige „jetzt“ der Geschichte sich gestaltet und lebt.

Die beiden Objekte, die heute geweiht werden, verknüpfen das auf ihre je eigene Weise. Der Ort, an dem ich jetzt im Augenblick predige, als der Ort des Wortes und der Verkündigung und der Altar als Ort der Eucharistie: Das, woraus die ersten Christen, der heilige Bartholomäus, der heilige Ludgerus und viele Generationen vor ihnen und sie selber auch immer wieder neu gelebt haben. Das ist ja das Großartige, liebe Schwestern und Brüder, an unserem Glauben, dass Jesus Christus in der Eucharistie in unser „jetzt“ mit seinem Fleisch und Blut kommt, um uns von dort her zu verwandeln, damit wir zum Teilen und zum Dienst an den Menschen und zu einem konstruktiven Dialog in unserer Gesellschaft fähig werden. Er hilft uns also von dort her „up to date“ zu werden und zu sein; deshalb auch die Erinnerung, die spielerisch in dieser Liturgie nachvollzogen wird, wenn mit dem Wasser Altar und Ambo besprengt werden, und wir daran erinnert werden, dass sie gewissermaßen wie wir getauft werden. Wenn ich gleich die Altarflächen mit dem heiligen Chrisam salbe, dann erinnert es an die Firmung, die uns auf diesem Weg bestärkt hat. Und dann, liebe Schwestern und Brüder, wird auf diesem Altar das Feuer entzündet. Fünf Feuer, die an die fünf Wunden des Gekreuzigten erinnern. Fünf Feuer, die daran erinnern, dass Gott sich so sehr mit uns verbunden hat, dass Er voll Liebe von innen her für uns brennt. Der Nathanael, dem von der Geschichte zugesprochen wurde, der heilige Bartholomäus zu sein, der hat das erkannt, aber es hat ihn überwältigt: „Wie soll aus diesem Kaff Nazareth, die Rettung und Erlösung der Welt kommen? Das kann doch gar nicht sein“. Und als Jesus ihm zeigt, dass er ihn vom Grund seines Herzens her so durchschaut hat, weil er sogar wusste, er saß unter dem Feigenbaum, und Er ihm sagt: Genau du wirst den Himmel offen sehen, weil du spürst, dass Gott selber in meiner Lebensgestalt auf die Erde herabkommt und sie von innen her durchläutert, freilich, um das Leiden, um den Tod, um das Grab, konnte er fähig werden, sich selber als Feuer, den vielen Menschen, zu denen er gesandt wurde, zur

Verfügung zu stellen. Wenn er mit dieser etwas brutalen Art dargestellt wird, dass ihm die Haut abgezogen wurde - das möchte ich mir eigentlich gar nicht vorstellen, erst recht nicht erleben - dann wird damit zum Ausdruck gebracht: Er hat alles gegeben. So wird er uns zu einem Zeichen dafür, dass wir noch mehr „up to date“ werden können, indem wir uns anstecken lassen, von dem Feuer dieses Geistes anstecken lassen, von dem Feuer des Gottes, der um unseretwillen brennt.

Das gibt auch eine Perspektive, die nicht nur in der Geschichte gründet, sondern sich weitet in die Zukunft. Unsere Verheißung, liebe Schwestern und Brüder, ist die heilige Stadt Jerusalem, für die dieser Raum nur ein Bild ist. Mit den Grundmauern und den Grundsteinen, mit den Namen der zwölf Apostel desjenigen, der in diesem Text als das Lamm, das sich hingibt, bezeichnet wird. Deshalb auch brennen, wenn der Bischof kommt, als einer der Nachfolger der Apostel, in der Kirche die zwölf Apostelleuchter. In diese Gemeinschaft sind wir eingebunden. Es ist gut, „up to date“ zu sein, aber es ist noch besser, dieses „up to date“ zu gründen in der großen Geschichte und Vergangenheit, in die wir durch diesen Raum und durch unseren Glauben hineingestellt sind. Das gibt uns beide Aspekte des „up to date“: Auf der einen Seite sind wir ganz persönlich je individuell angesprochen, herausgefordert und zugleich gehören wir dazu und das ist unsere Zukunft.

In diesem heiligen Jahr leben wir unter dem Motto „Pilgerinnen und Pilger der Hoffnung“. Diese Kirche, die einen Weg darstellt, in dieses Zentrum, will uns zeigen: Wir können Pilgerinnen und Pilger der Hoffnung sein, weil vor uns ein ewiges „jetzt“ lebt, ein ewiges „up to date“. Wir können es auch Himmel nennen. Lassen wir uns dadurch ermutigen im „jetzt“ von heute das zu brennen und brennen zu lassen, was wir seit Jahrhunderten hier feiern, was uns als Erbe geschenkt und übergeben ist für das „morgen“ unserer Zukunft.

Amen.